Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 6 (1919)
Heft: 9

Artikel: Kunsthalle Basel : epistel zur Ausstellung
Autor: Müller, Dominik
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-8072

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

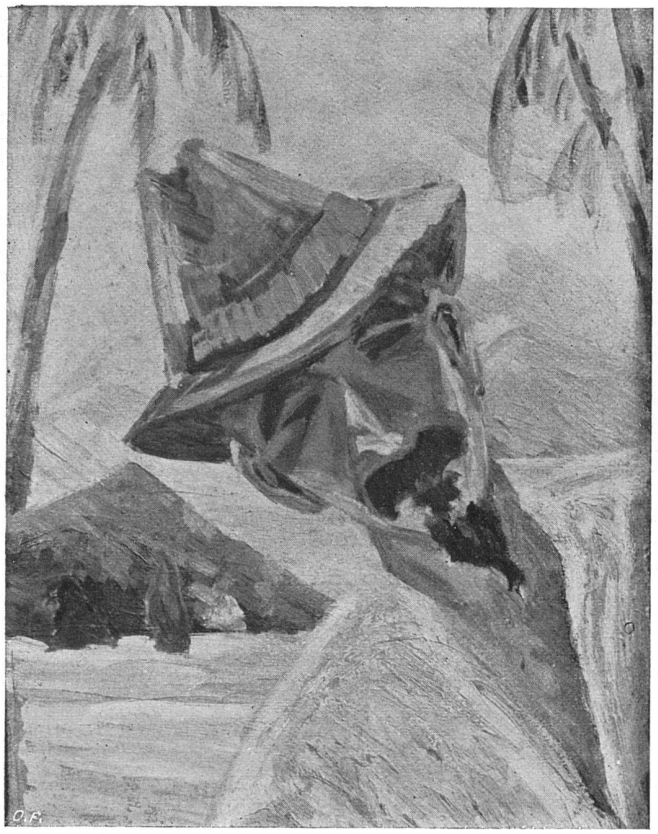
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ernst Schieß
Basel
Selbstbildnis



Aus der Publikation
Künstlerselbstbildnisse
von G. Reinhart
und Dr. E. Finck
Winterthur

KUNSTHALLE BASEL

Retrospektive Ausstellung von Basler Künstlern

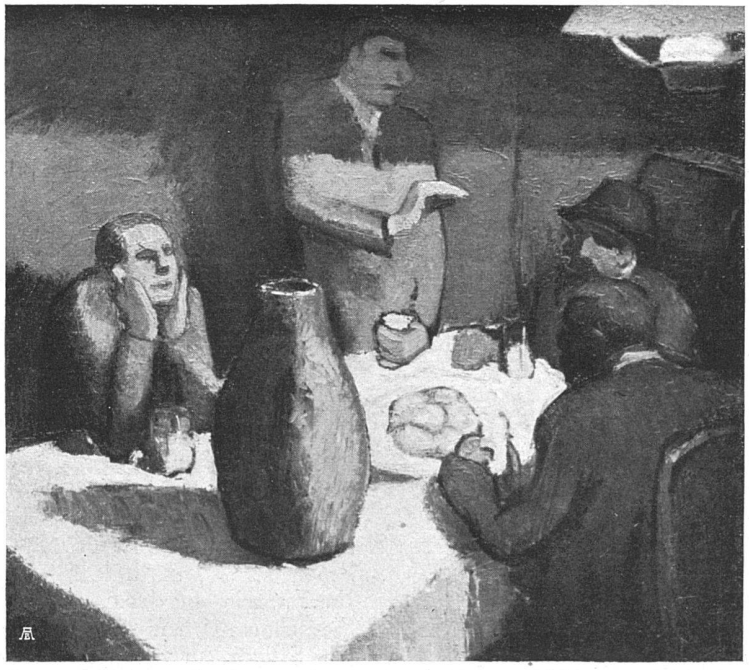
EPISTEL ZUR AUSSTELLUNG

Basler Kunst 1900—1919

Geehrter Herr Redaktor, so, Sie meinen,
Ich soll mit einer Rezension erscheinen
In Ihrer werten Zeitschrift über die
Ausstellung unserer Basler Künstler hie?
Sie überschätzen mich enorm, das kann
Ich nicht, nein, dazu bin ich nicht der Mann,
Verstrick' nicht gerne mich in kritische Schuld,
Auch fehlt mir alles: Einsicht und Geduld!
Hingegen wenn ich drüber dürfte plaudern
Ein wenig — gut, das tu' ich ohne Zaudern;
Denn eigentlich geht mir ja ziemlich nah
Das Oeuvre dieser Künstlergruppe da.
Sah ich's zum Teil doch werden mit den Jahren
Und durfte stets ihm Sympathie bewahren,
Mit manchem Anteil hab' ich es begleitet
Und manche Freude hat es mir bereitet.
Ein jeder ist da seiner Kunst Erfüller: [Müller,
Paul Burckhardt, Hermann Meyer, Haiggi
Die Lüscher, Donzé, „Nieti", Dick und Barth,
Ich habe jeden gern in seiner Art.
Auch Fiechter, Schieß und Bolens sind
Bin froh, sie alle vorteilhaft zu kennen. [zu nennen,
Dann ist da August Suter mit Skulpturen,
Hoch schätz' ich seine Bronzeporträtfiguren . . .
(In Parenthese kann ich's nicht verhehlen,
Daß Mangold und Paul Altherr mir hier fehlen.)
Der Krieg, der so viel Künstler überrannt,
Hält alle sie in ihre Stadt gebannt.
In ihres Wirkens bodenständigem Walten
Vermochten sie sich kräftig freizuhalten
Vom Meister, dem in jüngst vergangenen Tagen
So manche unserer Landsleut unterlagen.
Schon das ist was, doch läßt sich ferner rühmen
Ihr Fernsein von des Chaos Ungetümen:
Sie nehmen sich fast aus wie eine Insel
Der Seligen, im verzweifelten Gepinsel
Europens abseits und intakt verharrend,
Kostbares Erbe mehrend und bewahrend;

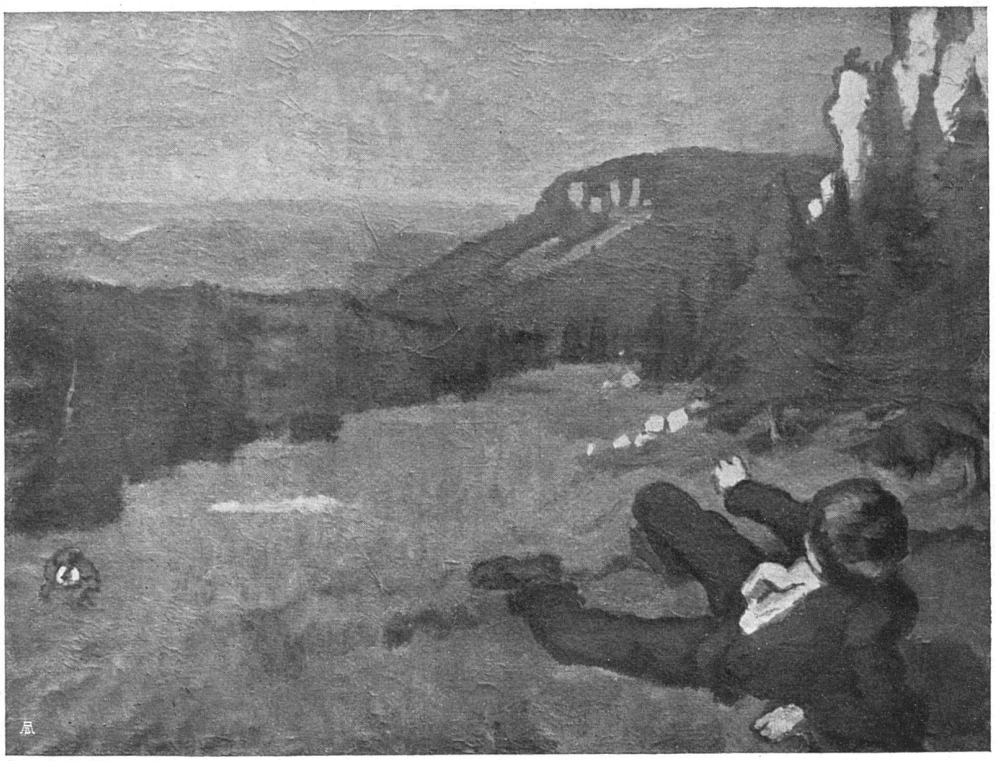
Eduard Niethammer, Basel

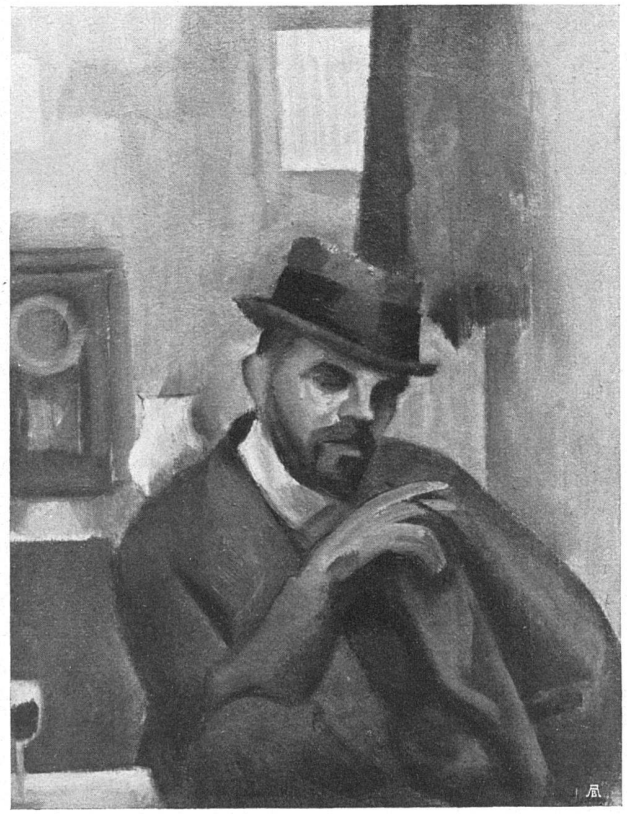
Café Roland, Brissago, 1918



Heinrich Müller
Basel

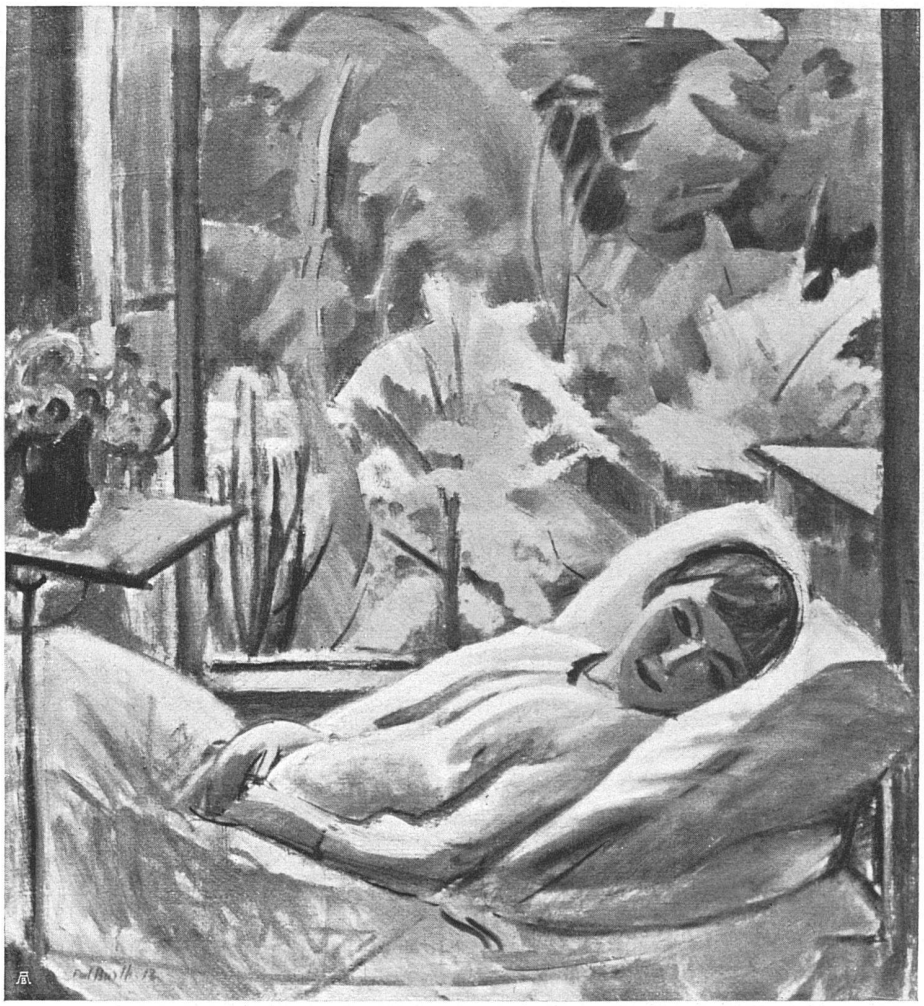
Abend bei Paul
1909





J. J. Lüscher, Basel
Juralandschaft

Ernst Bolens, Basel
Selbstporträt, 1919



Paul Basilius Barth, Basel — Der Genesende, 1918

Kultur-Paris spürt man in ihrem Rücken,
Den keine kranken Rätselsfragen drücken.
Nicht zweifelhafter Wege kühne Bahner:
Es sind der Malkunst letzte Mohikaner!
Schwer würde mir die Wahl vor ihren Stücken,
Harmonischen Farbenklängen heimatwurzelnd,
Nicht kurventoll ekstatisch überpurzelnd.
Aus des Privatbesitzes stillen Räumen
Sind ihre Bilder wieder aufgetaucht
Und wirken frisch noch ganz, und unverbraucht,
Und mit Genuß wird man vor manchem säumen.

Noch Einer ist zum Kreis zurückgekommen,
Von dem er einstens Abschied hat genommen:
's ist Heinrich Altherr, der, ein Mann von Ruf,
In Kirchen und Palästen Edles schuf.
Doch seinen neusten Bildern sieht man's an,
Daß er im Land weilt' schwerer Kriegspsychose,
Das hat vielleicht ihm nicht grad gut getan.
Blieb' er bei uns, wär' glänzend die Prognose!

Nicht einfach fügen sich im Rahmen ein
Carl Burckhardts ganz besondere Bildnerei'n.
Er hebt sich über des Modells Idol
In stetem Ringen, doch wie kühn es sei:
Es klingt uralte Schönheit mit dabei,
Schwingt mit in seines neuen Geists Symbol.

Gleichfalls hinweg vom abgeschlossenen Kreise
Weist Pellegrinis tastend neue Weise:
Er ist der Pilgrim, der auf Klippen schreitet,
Der Stürmer, der Bedächtiges überreitet.
Mit blutigem Segel Ruderschiff im Meer:
Die junge Kunst ist's — vogue la galère!

Am fernsten sind mir Baumanns Kunstgesichte.
Und doch sag' ich nicht: merci, ich verzichte!
Wiewohl behend, hier komm ich kaum mehr mit.
Hier kriegt die Tradition gleich einen Tritt,
Daß Hören und Sehen ihr vergeht auf immer,
Zum Teufel geht jahrhundertalter Schimmer!
Auf ihrem Grabe blühn vertrackte Lenze

Alfred Heinrich Pellegrini, Basel — Wandmalerei im Treppenhaus der Kunsthalle in Basel, 1919

Und zucken Indianerfarbentänze . . .
Und doch begreif' ich wiederum — so verschroben
Bin ich — den Hochgenuß, sich auszutoben
Barbarisch, von Kulturgebundenheit
Mit einem wilden Rucke ganz befreit,
So als 'ne Art von geistigem Bolschewik,
Dem diese Bourgeoishölle ward zu dick. —

Die Kunst ist stets ein Müssen ihrer Zeit,
Notwendiger Ausdruck ihrer Wesenheit.
Heut wird sie Aufschrei aus entseelter Welt,
Vom Satan Technik grauenhaft geprellt,
Wo die Maschine selbst den Himmelsraum
Verpestet und vertilgt den letzten Traum
Und drüber noch der Krieg zermalmend stampft —
Was Wunder, wenn der Künstler kreischt und
Sich seine Seele bäumt in Leidensbrunst [krampft,
Und schließlich auf dem Kopf steht nun die Kunst!

Die Welt will sich umkrempeln gründlich mal,
Da soll nun unsereins umlernen — höchst fatal! —
Die wir im „ancien régime" aufgestrebt
Und mit ihm tausendfältig sind verwebt!

Doch geht die Kunst vielfache Zickzackpfade,
Auf jedem wieder strahlt des Echten Gnade,
Ob im-, ob expressiönlich ihre Werke,
Nur der Persönlichkeit Genie und Stärke
Macht's schließlich aus, es finden sich die Leute,
Die etwas können, gestern so wie heute, —
Das heißt, wenn dies Europa nicht zerfällt,
Es scheint oft wie vom Untergang begrellt! — —

Jetzt aber — stopp! Sonst endet's in Geschwätz,
Am End' ist ohnehin schon manches lätz.
Kunstschwafel ist womöglich stets zu scheuen . . .
Ich wollt' mit einer Huldigung bloß erfreuen
Auf unsere Künstler, diesen wichtigen Faktor
Des Basler Lebens, der sich so entfaltet,
Daß schließlich er die Stadt ganz umgestaltet!
Auf alle Fälle bitt' ich, Herr Redaktor,
Sie möchten gütigst mich nun lassen schließen,
Und mög' mein Sums die Opfer nicht verdrießen.

Basel, 1. September 1919.

Dominik Müller.

VOM FRESKOSTIL

Das Wandbild unterscheidet sich vom Staffeleibild nicht durch seine größeren Ausmaße, sondern durch seine innere Größe. Gemeint ist damit die große Auffassung des darzustellenden Gegenstandes. Erfüllt sich beim Wandbild

diese erste Bedingung nicht, so hat es keine Existenzberechtigung. So verschieden im Laufe der Jahrhunderte, angefangen vom Mosaik, die Auffassung war, eines ist ihnen gemeinsam, die Forderung, dem gegebenen Raum gerecht zu werden, den Raum nicht zu sprengen, sondern zu füllen, und zwar trotz eventueller Schwierigkeiten spielend die Aufgabe zu lösen. Das ist das besondere Kennzeichen eines Freskomalers, das, was ihn vom Bildermaler unterscheidet.

Diese Binsenwahrheiten müssen leider immer wieder repetiert werden, besonders in unserer Zeit, wo eine raffinierte Malkultur, wo das „morceau" allen Sinn für den grossen Stil zu verdrängen scheint.

Carl Burckhardt, Basel, Korbträgerin, 1919
Bronzeguß von Baumann, Koelliker & Co. A.-G., Zürich

Es genügt also nicht, daß man ein kleines Bild mit dem Quadrat vergrößert, sonst bekommen wir jene unerfreulichen Produkte zu sehen, wo statt Wandbilder Wandschirmbilder entstehen, wie ein Künstler sich treffend ausdrückte.

Wie oft hört man sagen: Nun mal ich auch einmal ein großes Bild. Aber wie selten sind diese Bilder „groß" außer nach den Metereinheiten. Es ist eben ein ganz anderes Denken und Arbeiten nötig, genau wie es in der Literatur geborene Lyriker und Dramatiker gibt. Ein einzelner Pinselstrich in einem kleinen Bild muß durch zwanzig im großen Bild ersetzt werden, und was jener ausdrückte, das wird auf diese Weise niemals möglich sein. Weswegen diese Bilder von Nur-Malern in der Regel charakterlos und leer sind und bleiben müssen. Auch hilft es nichts, sich immer wieder nur auf das Auge des Malers zu berufen, und eigentlich ist diese überästhetische zeitgemäße Forderung auch dumm, denn es ist doch selbstverständlich, daß ein Künstler auch ein Maler ist, d. h. daß er sein Handwerk versteht.

Michelangelo sagt: „Man malt mit dem Kopf und nicht mit den Händen." Das sollten sich jene hinter die Ohren schreiben, die da glauben, die Farbe sei das Aus-

Heinrich
Altherr
Stuttgart

Verfolgung
1918

schlaggebende bei der Malerei. Malerei, d. h. Linie, Form, Farbe, sind Mittel, sich auszudrücken, und nicht Mittel, etwas nachzumachen.

Damit wird natürlich ein großer Mißbrauch getrieben, und mancher glaubt, Wunder was er zu sagen habe. Jeder gute Künstler bekämpft seine Phantasie, sieht in ihr unkünstlerische Verwirrung. Jeder gute Künstler wird nach allgemein Menschlichem suchen und dieses zu vertiefen suchen, um über alle Zeiten hin verständlich zu bleiben und zu wirken.

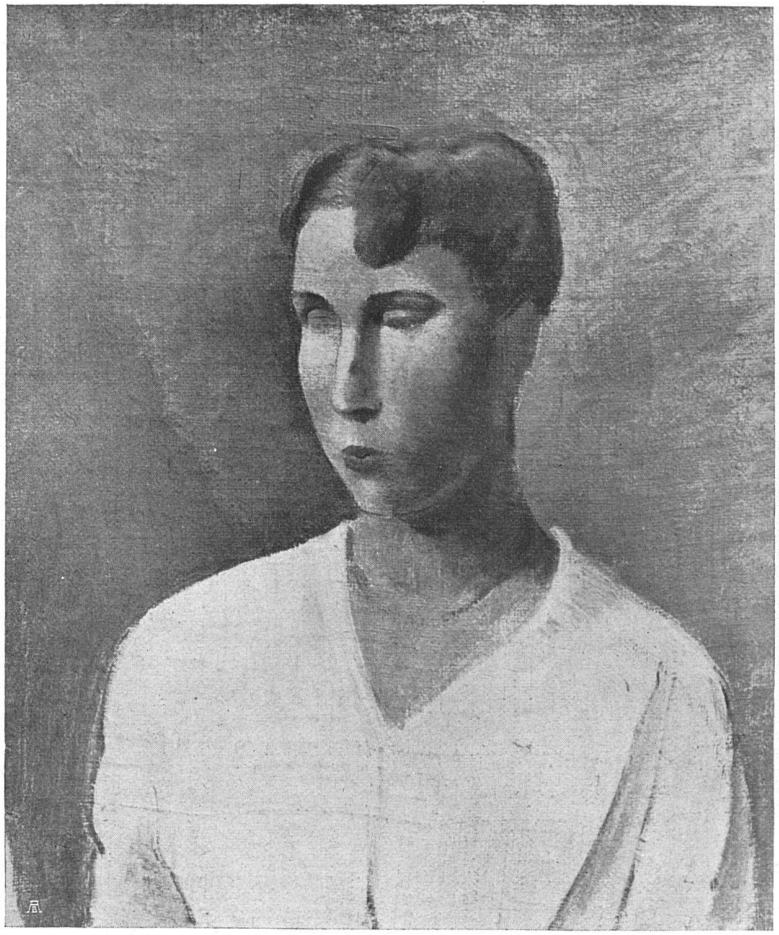
Ein männliches Gefühl muß jene Männer beherrscht haben, die die Fresken in der zoologischen Station in Neapel, im Pantheon in Paris, in der Universität Jena, im Waffensaal unseres Landesmuseums geschaffen haben. Diese Arbeiten sind nicht von „Stimmungen" getragen, die einer guten Stunde, einer Laune entsprungen, sondern Ausdruck einer starken inneren Welt.

Dieses Ringen um die künstlerische „Realisation" geschieht durch die Komposition, dieses heute so verpönte Wort. Und doch gibt es keinen andern Weg als diesen. Es bedeutet die Auslese, die Beschränkung, das Wirkbarmachen, die knappste Form zu finden, die schlagendste.

Ein Freskomaler wird lieber seine Darstellung nackt und kalt geben als gegen diese Prinzipien zu verstoßen. Er wird wenn nötig alles Wohltuend-Schöne ausmerzen und lieber hart bleiben als weich zu werden. Eine gute Architektur, mit der die Bilder eins sein müssen, verträgt keine Süßigkeit. Der Einwand vieler Maler, es fehle an der guten Architektur, ist skeptisch aufzufassen. Hier liegt meist die Unzulänglichkeit beim Maler.

Auf dem Gebiete des Wandbildes spielt sich auch der ewige Kampf zwischen Form und Farbe ab. Die jüngste Richtung, die wieder „gestaltet", sucht mit der „Abstraktion" sich abzufinden. Hier kann beides

Franz Marent †
Basel



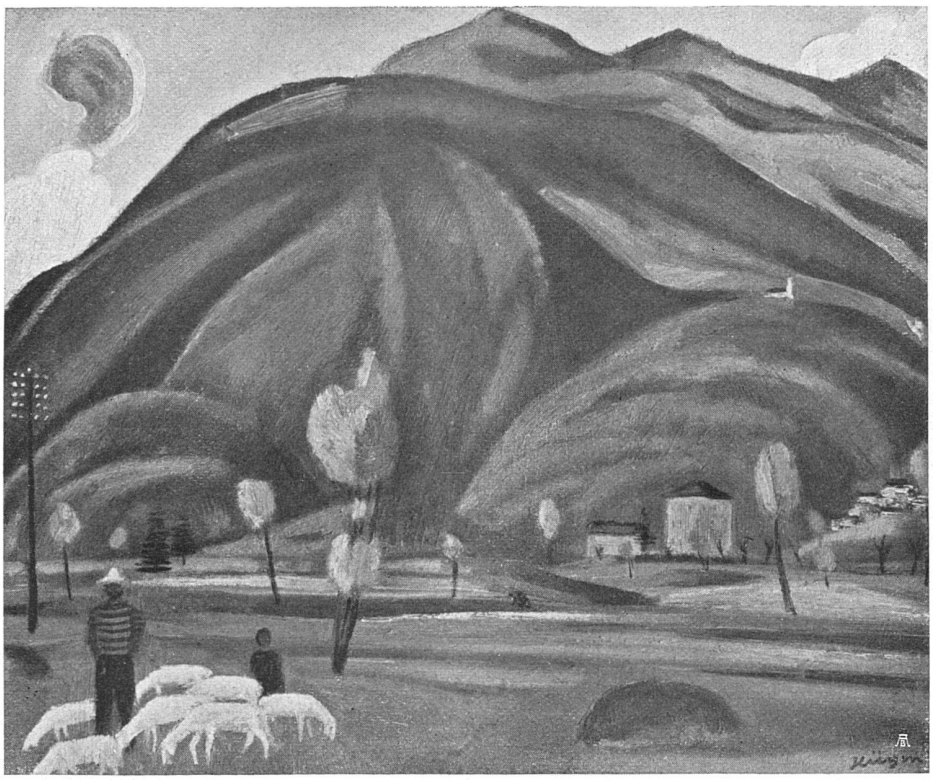
Porträt F. B.

vereinigt werden, und die Logik ist auf ihrer Seite. Allein die bereits eingetretene Konvention dieser Arbeiten, eben diese „Konvention", die sie mit allen Mitteln zu bekämpfen schienen, diese ist es, die nicht befriedigen kann. Es ist zu denken, daß jede starke Persönlichkeit die Mittel finden wird, die sie gebraucht, um sich auszudrücken (siehe Hodler), und diese sind „eigene", also nicht „konventionelle". Die angestrebte Vermischung von Kunstgewerbe und bildender Kunst darf nicht gutgeheißen werden, die menschliche Seele kann nicht plakathaft abgeklatscht werden. Man komme nicht mit den alten Ägyptern, wir sind keine Götzendiener mehr, wir sind freie Menschen. Im übrigen haben die Ägypter nur die großen Architekturformen (das ist doch selbstverständlich) abstrakt behandelt und nicht die Einzelgebilde (wie belegt werden kann). Was für tiefe Kenntnisse besaßen sie von Mensch und Tier, um sie so bilden zu können.

Die Ökonomie der Farben, speziell beim Fresko, zwingt zur Beherrschung. Mit wenig muß möglichst viel erreicht werden. Diese Beherrschung stählt den Willen und bildet den künstlerischen Charakter und mit diesem den Sinn für das Große, Edle, das sich nackt und rein gibt.

Zwecklose Bilderansammlung, wie sie unser Schweizer Salon darbietet, wäre niemals möglich gewesen bei einer guten ununterbrochenen Tradition des Freskostiles.

Deutschland mit seiner guten Architektur ist hier vorangegangen, und an Männer wie Th. Fischer und Adolf Hölzel, die jungen Künstlern trotz aller Anfeindung Gelegenheit gaben, sich zu betätigen, sei hier dankbar erinnert. A. H. P.



Karl Hügin, Zürich — Landschaft

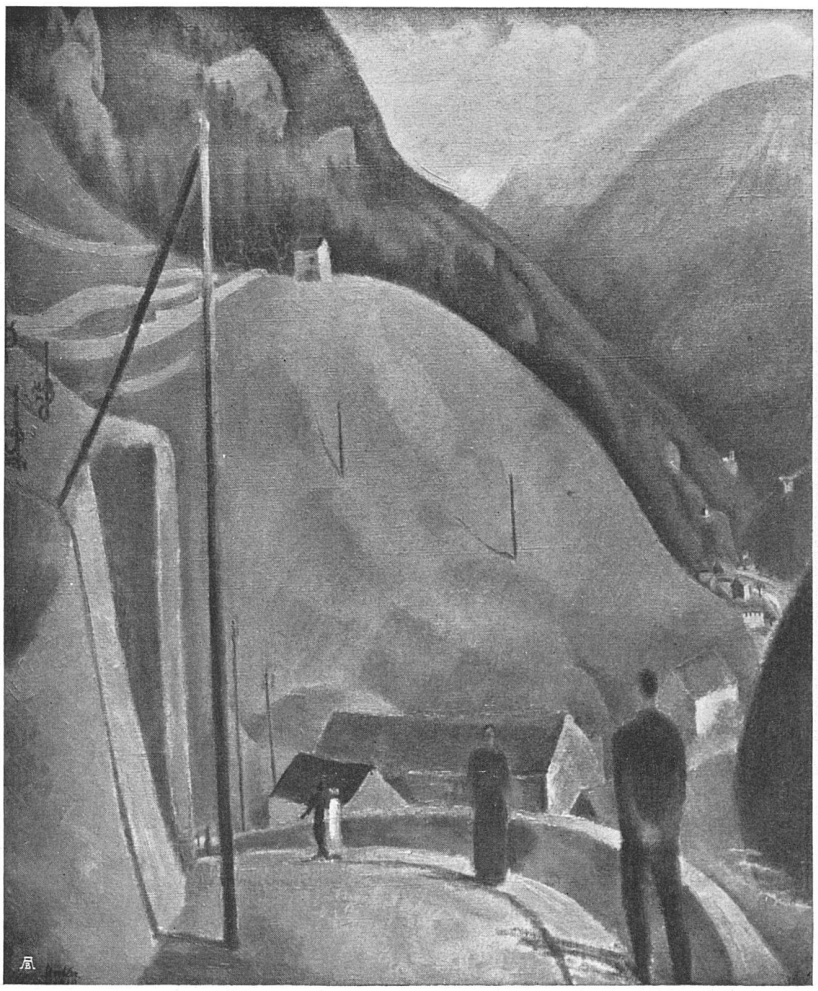
KUNST UND DEMOKRATIE

Der Stellvertreter des Bundesrates hat in der Rede zur Vernissage der XIV. nationalen Kunstausstellung in Basel um ein mildes Urteil gebeten. Ein Urteil, das man Kranken, Schwachen, schonenderweise taktvoll zubilligt, ein Urteil, das jeder Wohltätigkeitsvorstellung zukommt.

Eine Wohltätigkeitsveranstaltung, eine Notstandsaktion, ein Basar — wenn der „Salon" diese eine Aufgabe erfüllen, wenn er mit allen Mitteln einer kaufmännisch geschickt geleiteten Organisation als Verkaufsausstellung durchgeführt würde, dann wäre Nachsicht im Urteil verständlich. Obschon auch dann noch die Zwischenfrage gestattet wäre, ob denn der Bundesbeitrag gerade dazu verwendet werden müßte, um möglichst viel mittelmäßige Kunst in den Besitz des Volkes hineinzutragen.

Da aber der Salon noch weniger als die einzelnen Kunsthäuser und Hallen als Verkaufsausstellung in Frage kommen kann, sondern vielmehr als repräsentative Ausstellung, als Bildungsstätte gewertet werden soll, dürften doch, in Widerspruch mit der Vermahnung des Stellvertreters der obersten Behörde, einige Einwände verlautet werden. Zumal, wenn diese sachlich vorgetragen und in der Absicht erhoben werden, unserer lebendigen Kunst im guten Sinn zu dienen.

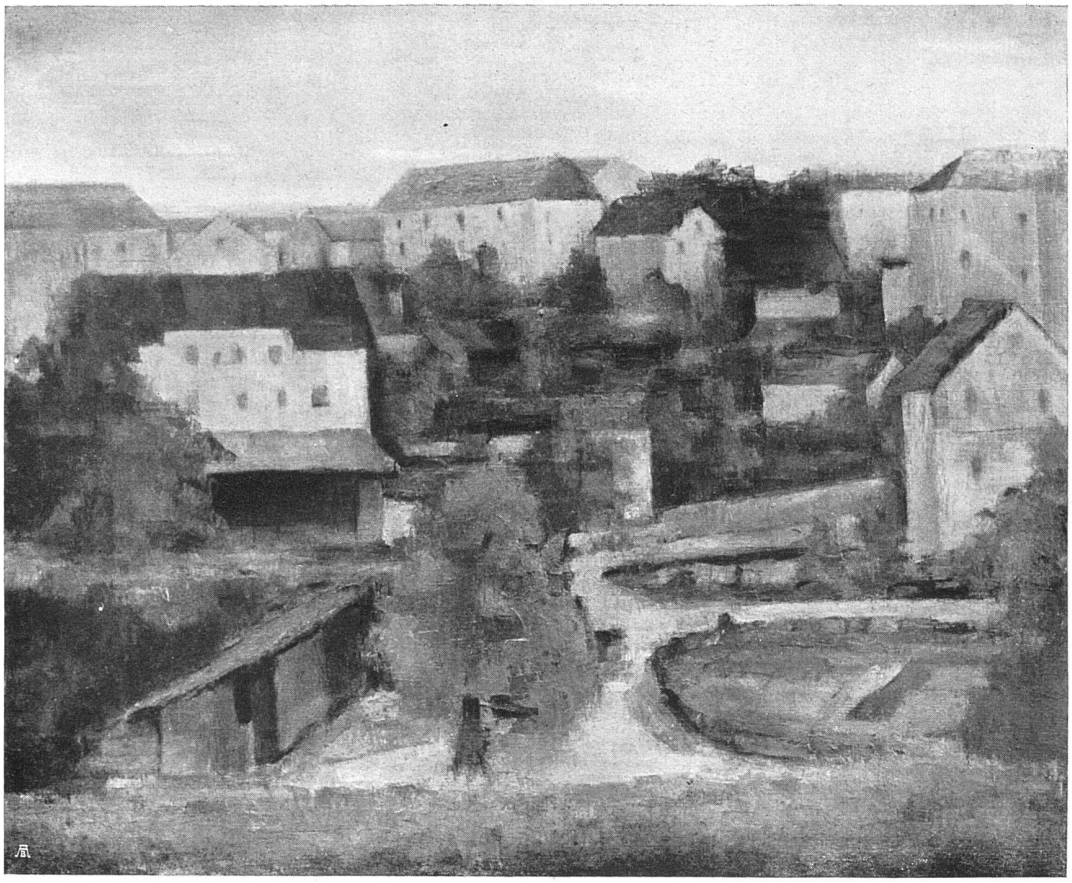
Der Salon ist eine echt demokratisch ersonnene und staatsdemokratisch durchgeführte Einrichtung, in der jeder Bürger, will heißen, jeder, der sich Künstler nennt, vor dem Gesetze gleich erscheint. In der jeder Dilettant, der über ein gewisses Können verfügt, genau die selben Rechte besitzt und diese eifersüchtig mit allen Mitteln beansprucht, die selben Rechte, die einer starken in sich geschlossenen Künstlerpersönlichkeit zugebilligt werden. Kunst und Demokratie!



Hans Peter Stocker, Genève — Graubündner Landschaft

Andere Staaten mit ähnlichen Formen der offiziellen Kunstpflege zeitigten genau die selben Resultate. Hinweise auf die großen Pariser Ausstellungen, auf die offizielle französische Kunst in internationalen Veranstaltungen, der Hinweis auf die Erfahrungen mit dem Prix de Rome sollen hier genügen. Ist das ein Trost, der unsere Künstler zum Schweigen bringt? Zum Verzicht vielleicht, zur Verachtung, zu einem kräftigen Trotzdem, nach berühmten Mustern.

Die eidgenössische Kunstausstellung ist bei Anlaß der Landesausstellung und in der Folge verdemokratisiert worden. Der Eintritt in den Salon 1914 war allen Besuchern freigegeben. Tausende, die bis anhin an der Entwicklung der neuzeitlichen Kunst achtlos gemütlich vorbeigelebt hatten, wurden hier Dinge ansichtig, mit denen sie nichts anzufangen wußten, die sie erschreckten, erzürnten, vor denen sie sich moralisch entrüsten mußten. War die Kunst an diesem Zwiespalt schuld? Sie, die weiterlebt und wächst jedem erzürnten Politiker zum Trotz. Item, Proteste setzten ein, der lang verhaltene Groll von zurückgesetzt sich fühlenden Kunstkollegen wurde laut; er vergiftete einen großen Teil der Presse. Die Hetze kam in den Räten folgerichtig zum Austrag. Man sprach von Dingen, „die zum Aufsehen mahnen" usf. Wenn wir heute jene Anklagereden lesen ...



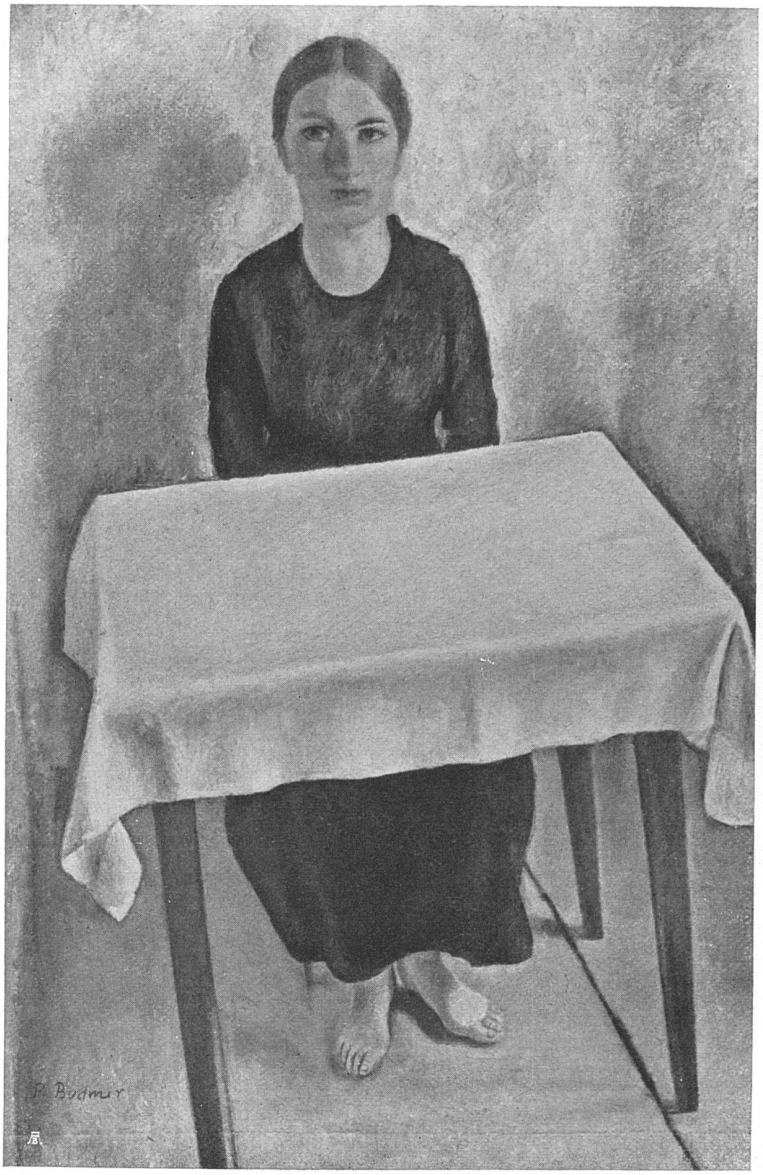
Johann v. Tscharner, Zürich — Landschaft

die Kunst soll, die Kunst muß... Kunst und Demokratie! Den Hetzern wurde eine wohltuende Genugtuung verschafft. Der Kunstkredit mußte beschnitten werden mit eben der selben hochnotpeinlichen Verwarnung, mit der man einem ungeratenen Sohn das Sackgeld kürzt. Auf Zusehen hin. Und die neue Vollziehungsverordnung sanktionierte rechtsmäßig diese Bewegung der „Restauration".

So ist denn die XIV. nationale Ausstellung in Basel nichts anderes als ein Glied in der Kette der Entwicklung. Nein; der Vergleich stimmt nicht. Denn als Glied einer Kette müßte sie den vorangegangenen ebenbürtig sein. Sie ist aber nach dem einmütigen Urteil der Kenner wohl umfangreich — doch arm; sie ist belangloser denn jede Ausstellung zuvor. Die Mittelmäßigkeit, der brave Dilettantismus, das geschickte Können, seichte Romantik, dünne, leichtlebige Einfälle machen sich breit auf Kosten von starken, innerlich empfundenen Kunstwerken.

Man gibt vor, die Kunst vor Vergewaltigung zu schützen und vergewaltigt mit der Verdemokratisierung jede starke Leistung in ihrer Entfaltung. Man gibt vor, Minoritäten vor Vergewaltigung zu schützen und vergewaltigt gerade die Minorität, die am notwendigsten Anspruch auf Schutz genießen dürfte. Man richtet eine Passage mit einigen Werken aus der jüngsten Kunstentwicklung ein zu einem Lachfigurenkabinett, spricht billig witzelnd von Bolschewiki-Kunst. Man hat das Resultat der letztjährigen schweizerischen Werkbundausstellung in Zürich kritisiert und wartet auf mit einigen Vitrinen-Stücken in einer magern Ausstellung.

Paul Bodmer
Ötwil am See



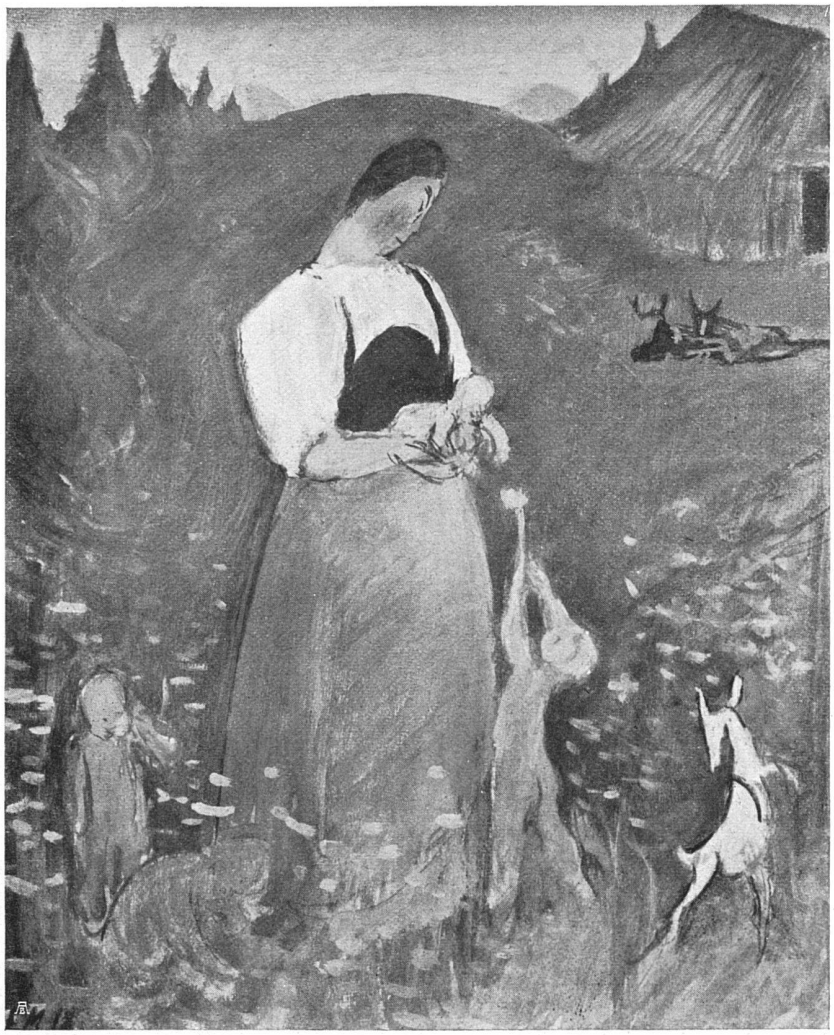
Figur am Tisch

Das Unzulängliche dieser Art der staatlichen Kunstfürsorge liegt hier auf der Hand. Da es uns aber nicht darum zu tun ist, einzureißen, sondern ernsthaft zu helfen, aufzubauen, sollen Gründe aufgesucht und sollen weitere Gefahren angedeutet werden.

Gründe äußerer und innerer Art mögen bestimmenden Anteil haben am gekennzeichneten Resultat der Ausstellung:

Äußere Einflüsse liegen in den Zeitumständen gut begründet. Der Militärdienst, monatelang, hat viele aus der Arbeit herausgerissen; er hat ihnen verunmöglicht, an größere Aufgaben heranzutreten. Die Not der dreifach verteuerten Lebenshaltung trifft niemanden empfindlicher als den künstlerisch Freierwerbenden. Dieser kennt keine allzeit regen Anwälte in den Ratssälen und in Aktionskomitees. Er ist von aller Welt verlassen. Die Seinen dürfen hungern, niemand nimmt sich seiner an. Und angesichts dieser Lage, in dieser Zerrissenheit der Welt sollen starke Bilder entstehen, die in Farben blühen, die uns

Ernst Morgenthaler Oberhofen



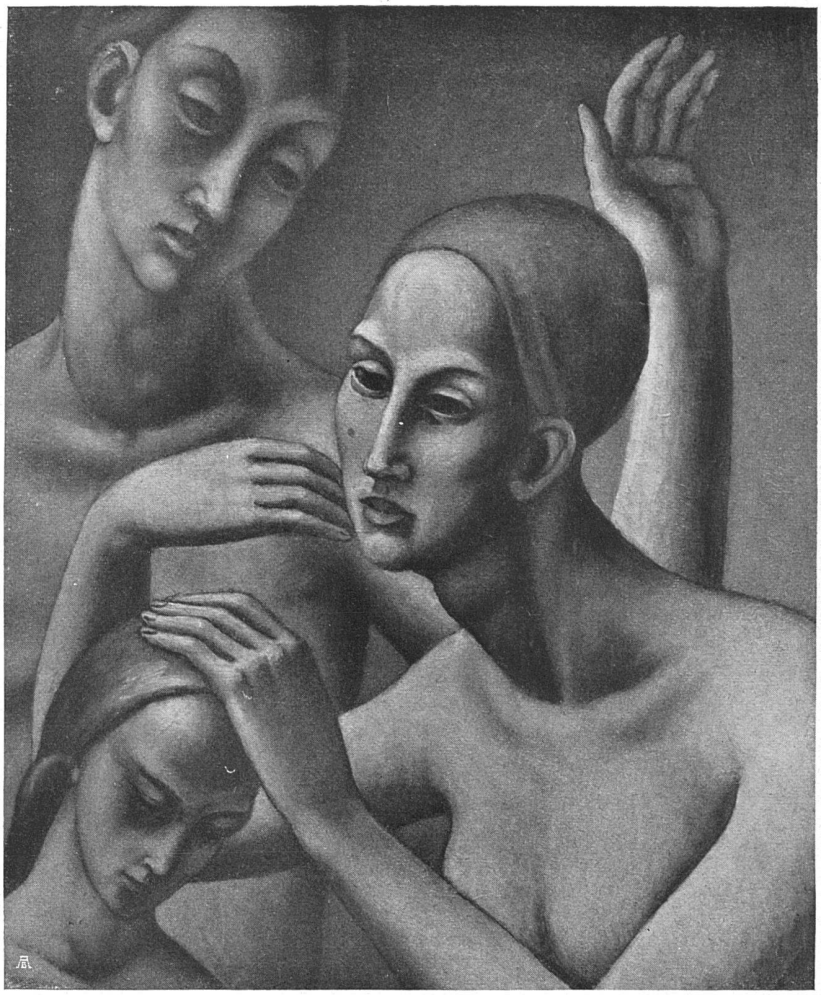
Marienlegende (Tempera)

packen, erheben, freuen? Kann aus Not und Bedrängnis Freude werden? Unsere Künstler leben, weil sie leben müssen, von einem Tag zum andern. Sie verfluchen jeden Tag, statt ihn zu preisen. Sie sind Zweifler und sollten uns mit ihrer Kraft, mit ihrer Zuversicht, mit ihrem Glauben rütteln, uns Mut zum Freuen, uns Kraft zum Aufbau geben. Und das Notwendigste versagen wir ihnen, das Menschliche, daraus sie Göttliches zu wandeln wüßten.

Viele Künstler unseres Landes schenken den eidgenössischen Ausstellungen seit Jahren wenig Beachtung. Sie verzichten oder sind pro forma bloß vertreten, weil sie die bessern Werke zurückbehalten für besondere Ausstellungen in einer kleinen auserlesenen Serie, für Ausstellungen, da sie einer Jury gegenüberstehen, die durchwegs streng nach einem künstlerischen Maß urteilen kann.

Die Zahl der Einsendungen zum Salon nimmt von Jahr zu Jahr erschreckend zu. Die Räumlichkeiten waren früher knapp gehalten. Zum Salon 1908 bot das Kunsthaus Zürich bloß das Ausmaß von 400 m Rampenlänge. Die Ausstellung war klein bemessen, auserlesen gut placiert und von erfreulicher Art. Die Refüsierten opponierten. Die Behörden haben mit der Erstellung des transportablen Gebäudes Remedur geschaffen. Remedur? Sie

Leo Steck
Bern



Mann, Frau
und Kind

haben erreicht, daß die Werke fortan gezählt und nicht gewogen wurden. Platz ist da. Deshalb bittet man vorerst die Jury um ein mildes Urteil, will heißen um demokratische Konzessionen. Wer als Mitglied der Jury für Malerei und Plastik streng nach einem künstlerischen Urteil suchte, blieb in Minderheit von Fall zu Fall. Und wie die Sichtung und die Aufstellung vollbracht, ersuchte man auch die Geladenen und die Presse um ein mildes Urteil. Und dabei gehen so und so viele tüchtige Werke unter im Zuviel an Unzulänglichkeiten.

Aus diesen Tatsachen erwachsen für die kommenden Zeiten Gefahren, die hinausreichen über die Grenzen einer einzelnen Veranstaltung. Der Staat ist auf dem besten Weg, einen gefährlichen Dilettantismus großzuziehen, und verschiedene Gewerbe- und Kunstgewerbeschulen leisten hierbei regelrecht Vorschub. Strenge Bestrebungen an andern Gewerbe- und Kunstgewerbeschulen, die auf die Absolvierung einer ganzen Lehre und auf die Erziehung von Gehilfen abstellen, werden lahm gelegt. Junge Damen tändeln in Kunst, indes ihr feineres Empfinden einem Handwerk mangelt, indes ihre Kraft der Krankenpflege, ihre kluge Einsicht der Familie verloren gehen. Junge Leute verlassen vorzeitig die Lehre, kehren dem Handwerk den Rücken, verschreiben sich der freien Kunst und mehren das Künstlerproletariat. Mit dem Juryurteil im Salon werden sie als Künstler abgestempelt. Kunst ist eine leichte Sache, Handgelenk. Kein Wunder, daß das Publi-

Walther Helbig, Küsnacht, Zürich — Schmerzensmann, Holzschnitt

kum das Echte nicht vom bloßen Können zu scheiden weiß. So pflanzt die offizielle Kunstpflege mit gutem Willen eine Mißachtung der künstlerischen Arbeit an Stelle einer unbedingten Hochachtung vor jedem wahrhaft künstlerischen Streben, das ein Ringen ist, für und für.

Doch die Gefahren reichen weiter. Mit

Eduard Bick
Bildhauer
Wil

Zeichnung II

dem Freibrief „im Salon ausgestellt" melden sich die Leute als Kandidaten der Gesellschaft Schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten oder der Gesellschaft Schweiz. Malerinnen und Bildhauerinnen. Und mit der Aufnahme haben sie das Brevet mit allen demokratischen Kunstrechten jener Vereinigungen erlangt.

Die Gesellschaft Schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten hat in ihrer Generalversammlung einstimmig eine Eingabe an die eidgenössischen Behörden beschlossen, um darin für eine Erhöhung der Bundes-Subvention auf Fr. 250,000 einzukommen. Eingedenk der nachhaltigen Förderung der künstlerischen Bestrebungen selbst im besiegt darniederliegenden Ausland und nach dem anerkennenswerten Vorbild der Baslerbehörden werden die Räte, in Erkenntnis der Gewichtigkeit der Kunst als

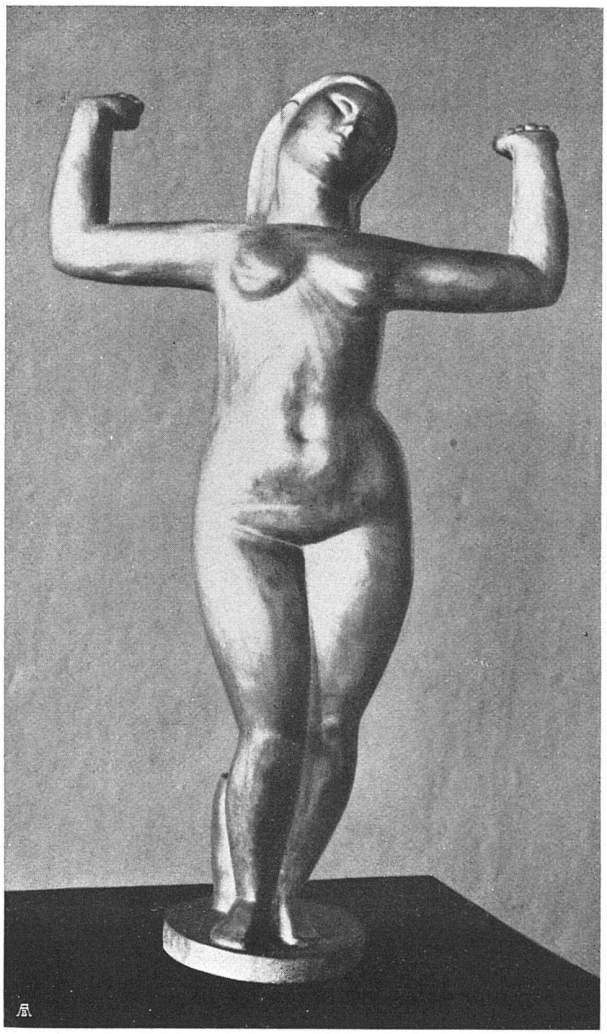
Albert Carl Angst, sculpteur, Genève — Maternité, dessin

anregende, einende und hebende Kraft in einer Lebensgemeinschaft, sich dem Ansuchen gegenüber wohlwollend zeigen.

Die Gesellschaft Schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten hat in der selben Sitzung Projekte für Ausstellungen in Paris und Amerika durchberaten. Um diese durchführen zu können wird sie ihrerseits an den Bund gelangen müssen, um einen Beitrag zu erhalten. Der Bundesrat wird eine Vertretung in die Jury abordnen, er wird diese nach regionalen Rücksichten wählen und sie veranlassen, auch demgemäß eine Auswahl zu treffen. Damit sind wieder alle Garantien gegeben, um zu einer großen belanglosen Ausstellung zu kommen. Inländische mittelmäßige Ausstellungen können wir schließlich als eine der eidgenössischen Institutionen hinnehmen; wir warnen aber entschieden davor, mit flauen Ausstellungen ins Ausland zu gehen. Die ersten Ausstellungen in Paris und in Amerika müßten stark repräsentativen Charakter tragen: Vom Besten nur das Beste, aus Sammlungs- und Privatbesitz und aus Künstlerkreisen, von verschiedenster, aber ausgesuchter Art. Mit einer Ausstellung von diesem Ansehen müßten wir uns fürs erste Achtung schaffen; eine Achtung, die jeder spätern Veranstaltung und damit jedem Aussteller hernach im demokratischen Sinn zugute käme.

Wir hassen die großen, belanglosen Ausstellungen, da sie einen Krebsschaden stiften, da sie verbilden statt zu bilden, da sie kompromittieren statt Ehre einzulegen, da sie dem Beschauer das Lachen gestatten, statt in ihm Bescheidenheit und Achtung wach werden zu lassen. Der Hinweis auf die Münchner Ausstellungen, auf diejenige

Ernst Kißling
Bergdietikon
Bronzefigur



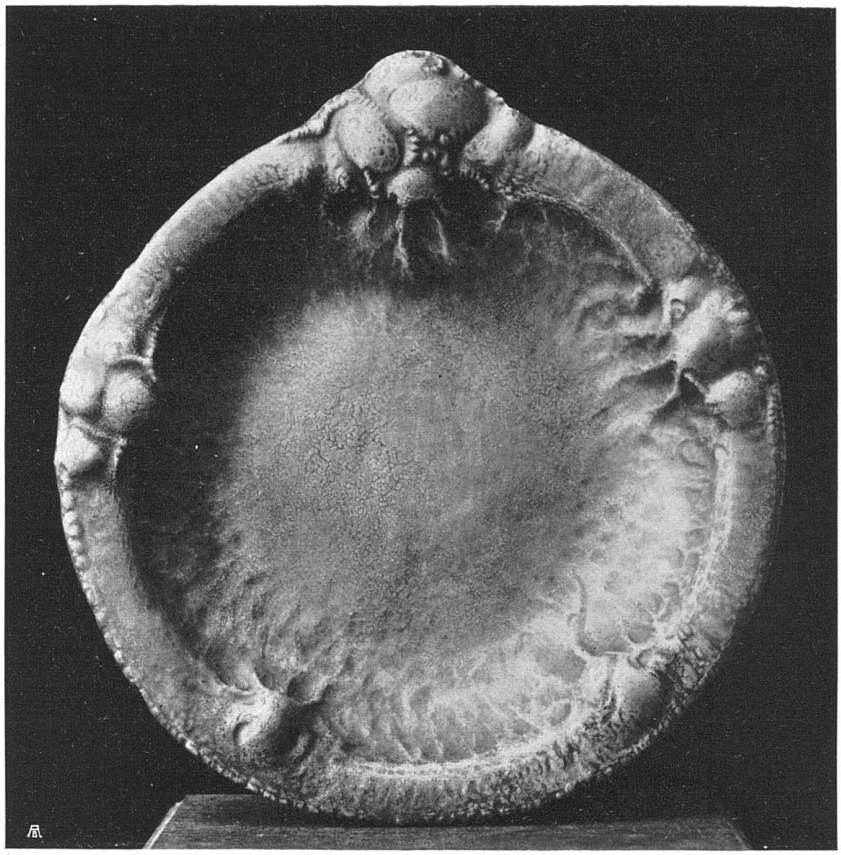
Bronzeguss von
Baumann, Koelliker & Co.
A.-G., Zürich

am Lehrter Bahnhof (vom Kaiser huldvoll genehmigt), auf die Pariser Salons bestätigt bloß unsere Einwendungen. Müssen denn auch wir zu einer sogenannten offiziellen süßlichen schwachen Kunst und zu einer inoffiziellen gesunden Kunst gelangen? Jeder große französische Künstler gehörte zu den Refüsierten; später hat er den Salon geflissentlich gemieden, ihn bekämpft und sich unter Hungern nach dem Tode(!) dann doch durchgesetzt. Wir haben allen Grund, für unsere Verhältnisse ein Ähnliches zu befürchten. So verstehen wir es denn, wenn unter sotanen Umständen eine größere Zahl der besten Kräfte unseres Landes sich mit dem Gedanken vertraut machen, fürderhin derart angelegte eidgenössische Ausstellungen geflissentlich zu meiden.

Ein liebenswürdiger Zufall brachte uns neben dem Salon 1916 in Zürich die große Hodler-Ausstellung. Von einer wohltuenden Entschädigung sprachen damals Weithergereiste. In Basel freuen wir uns an der kleinen retrospektiven Ausstellung von Basler Kunst. Große demokratisch angelegte Ausstellungen werden immer Mißgeburten. Kunst verdemokratisieren, heißt sie töten. Der „Salon" ist ein sogenannter Mittelweg. Er ist weder eine Verkaufsausstellung noch eine repräsentative Angelegenheit noch eine Bildungsstätte. Er ist ein Kom-

Ella Keller, Bern
Roter Batik

Karl Fischer, Zürich
Zapfen
in Holz geschnitzt
und bemalt



Walter Haggenmacher, Zürich, Baumann, Koelliker & Co. A.-G., Zürich. Getriebene Schale in Eisen mit Ätzungen

promiß. Kompromisse sind wenig repräsentativ, nie bildend, aber stets kompromittierend, zu deutsch beschämend. Suchen wir deshalb nach einer Verwendung der Bundesmittel im reinen Sinn der Ehrerbietung einerseits und der allgemeinen Förderung andrerseits.

Das bringt uns dazu, folgende kurz umrissene Vorschläge anzufügen:

1. Der „Salon" als allgemeine schweizerische Ausstellung wird nicht mehr eingerichtet. Die lokalen Verbände sind kraft ihrer Organisation sehr wohl in der Lage, Verkaufsausstellungen durchzuführen.

2. Subventionierung von sorgfältig gewählten umfassenden Ausstellungen (Anker, Buri, Hodler, Amiet, eine Jahrhundert-Ausstellung mit einzelnen Abteilungen), und zwar dermaßen, daß diese in einem Turnus in den verschiedensten Landesteilen auch den Unbemittelten zugänglich werden.

3. Subventionierung von repräsentativen Ausstellungen im Ausland.

4. Ankäufe nach streng künstlerischem Ermessen zur Äufnung der einzelnen städtischen Sammlungen.

5. Wirksame Unterstützung der Bestrebungen, die eine Vereinigung von Künstlern, Handwerkern und Gewerbetreibenden anbahnen; Subventionierung von Wettbewerben und Wanderausstellungen.

6. Subventionierung der Unterstützungs- und Krankenkasse der Künstler, die kraft ihrer Organisation in hervorragender Weise dazu angetan ist, Wohltuend-Gutes zu schaffen im entscheidenden Augenblick.

H. Roethlisberger.